

niedereren Rassen standen — dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß die christlichen Kirchen bzw. ihre Anhänger nicht die ersten waren, die sich von diesem Vorurteil frei machten. Um so wichtiger ist es, wenn sie jetzt die unzweifelhafte Lehre ihres Glaubens mit einem gewissen Schwung und mit Hingabe in die Tat umsetzen. Die katholische Bevölkerung der Südafrikanischen Union besteht aus rund 113 000 Weißen und 550 000 Schwarzen und Farbigen. Die schwarzen und farbigen Katholiken sind zum allergrößten Teil arm oder sehr arm und haben selbstverständlich nur kleine Beiträge zu dem Schulfonds für ihre Kinder leisten können. Alles übrige ist also von der weißen für die schwarze katholische Bevölkerung gespendet worden.

Es kann nicht anders sein, als daß sich unter den schwarzen Afrikanern ihrerseits nun allmählich ein fanatischer Nationalismus zu entwickeln beginnt. Dieser bildet an sich schon eine große Gefahr für den Frieden, wird aber zudem noch von kommunistischen Strömungen geschürt. Die katholische Hierarchie weiß genau, wie unersetzlich sowohl eine christliche Erziehung der Eingeborenen wie ein wahrhaft christlicher Geist bei allen Bürgern des Landes als Gegengift gegen die beiderseitige Fanatisierung sein würde — ja die katholische Kirche scheint hier im Verein mit einigen der protestantischen Gruppen, zumal der anglikanischen, die einzige ausgleichende Kraft zu sein, von der sich eine Überwindung des jetzigen Zustandes erhoffen läßt.

In einem Interview hat Erzbischof Hurley von Durban am 10. November gesagt, daß die Eliminierung des christlichen Einflusses in den Eingeborenen Schulen leicht zum Aufflammen eines extremen Nationalismus führen könne, wie er zweifellos in den „unabhängigen“, d. h. nichtkonfessionellen Schulen in Kenya genährt worden ist; diese Schulen, die mit Unterstützung der Regierung von den Eingeborenen selber und ihren Stammesgemeinschaften geleitet worden sind, haben den besten Nährboden für die Mau-Mau-Bewegung abgegeben. Der Nationalismus hat heute alle Völker erfaßt, die Bantu ebenso wie die Europäer, Asiaten und anderen Afrikaner, und er ist stets besonders leidenschaftlich bei bisher unterdrückten Völkern. „Wir haben kein Recht, ihn zu unterdrücken“, sagte Msgr. Hurley, „doch wir können ihn durch christliche Überzeugung und Praxis mäßigen und ihm ein Ge-

gengewicht geben.“ Die Regierungsaufsicht über die verstaatlichten Eingeborenen Schulen, die von der Regierung vorgesehen ist, würde etwaige Fanatisierung vielleicht erst zu spät bemerken, denn nur wenige Beamte kämen in unmittelbarem Kontakt mit den Schwarzen, und die Regierung würde wenig von dem erfahren, was an Ideen wirklich in diesen Kreisen zirkuliert. Zweifellos wäre hier ein günstiges Feld für kommunistische Einflüsse.

Mitte Dezember hielt der Afrikanische Nationalkongreß, die eine der beiden großen politischen Eingeborenenorganisationen, die völlig unter kommunistischem Einfluß steht, ihre Jahrestagung in Bloemfontein ab. Man diskutierte vor allem den Vorschlag des Direktionskomitees des Kongresses für die Provinz Transvaal, einen Gehorsamsverweigerungsfeldzug gegen die Rassenpolitik der Regierung zu beginnen. Ein solcher ist 1952 ohne Resultat zusammengebrochen, nachdem die damalige Regierung Malan mehr als 5000 Verhaftungen vorgenommen hatte.

Chimärische Politik

Was kann aber überhaupt für das Land bei dieser chimärischen Politik der „Apartheid“ schließlich herauskommen — ganz abgesehen von ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit? Wie will z. B. die von Schwarzen und Farbigen völlig gesäuberte Kapprovinz leben, wenn ihr die bisherigen billigen Arbeitskräfte fehlen? Sie wird in grotesker Weise auf Einwanderung aus Europa angewiesen sein. Und wie stellt sich die Regierung den Aufbau moderner Eingeborenenstädte im Innern des Landes vor, wo sie sich selbst verwalten und einen völlig eigenen gesellschaftlichen Aufbau besitzen sollen (z. B. mit eigenen Rechtsanwälten, Ärzten usw.)? Woher sollen die ausgebildeten Kräfte kommen? Wo ist das Geld, das zur Schaffung der Städte und ihrer materiellen und geistigen Ausstattung nötig wäre? Und nicht zu vergessen: wie soll das zu enge und minderwertige Land, das die Weißen den Schwarzen gelassen haben, diese noch mehr zusammengedrängte Bevölkerung ernähren? All diese Fragen scheinen in Strijdoms und seiner Gefolgsleute Geist hinter der Idee zu verblasen, daß das Land dem weißen Mann erhalten werden muß und daß das nur möglich ist, wenn die fast vierfache Zahl Eingeborener keine Möglichkeit erhält, eine „Mehrheit“ zu werden, ganz einfach aus dem Grund, weil sie nicht mehr im gleichen Raum leben darf.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Fasten und Elitebildung

Die deutschen Bischöfe haben in diesem Jahre wiederum eine Fastenerziehungswoche angeordnet. Es wurde auch angekündigt, daß das Fastengebot, entsprechend der Besserung unserer Lebensverhältnisse, wieder strenger durchgeführt werden soll. Nach der bischöflichen Anordnung zur diesjährigen Fastenerziehungswoche ist es den Oberhirten bei diesen Maßnahmen zu tun um die „Stärkung der heute so notwendigen Willens- und Charakterbildung und den Geist des Verzichtes und christlicher Opferbereitschaft“.

Diese Formulierung spricht den uralten christlichen Sinn des Fastens aus. Das Fasten soll die sittliche Ordnung unter den seelischen Antrieben des Menschen und in sei-

nem Verhältnis zur Welt sichern und ihn mit dem sühnenden Opfer Christi vereinen. Dieser Sinn des Fastens ist überzeitlich. Er kann aber zu bestimmter Zeit eine bestimmte Bedeutung gewinnen, sei es daß das Fasten den einzelnen Menschen gegen bestimmte Versuchungen des Zeitgeistes wappnet, sei es daß es sogar einer gesellschaftlichen Erneuerung den Weg bereitet.

In zunehmendem Maße wird die sozialetische Bedeutung des Fastens erkannt. Der Verzicht auf gängige Konsumgewohnheiten ist zu einer wichtigen Form des elitebildenden Beispiels geworden. Bei einem Vergleich zwischen der westlichen und der östlichen Lebensordnung zeigt sich immer deutlicher, daß die wirtschaftliche Blüte im Westen für sich allein noch nicht die gesellschaftliche Überlegenheit beweist und daß die menschlichen Probleme, die sich

aus ihr ergeben, noch nicht gelöst sind. Sehr deutlich ist das in den Vorträgen auf der Münchener Sozialen Woche ausgesprochen worden, über die dieses Heft (vgl. S. 235) berichtet.

Vielleicht wirken die sozialetischen Argumente für das Fasten auf viele Gläubige heutzutage überzeugender als die rein persönlichen. Deshalb treten sie in der diesjährigen Fastenerziehungswoche mit Recht in den Vordergrund. Das zeigt sich in dem Materialheft für die Seelsorger, das von der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle „Hoheneck-Zentrale“ soeben herausgegeben wurde und im Hoheneck-Verlag in Hamm erschienen ist. Das Heft enthält, wie jedes Jahr, eine Anzahl von Skizzen für Predigt und Katechese, außer ihnen aber mehrere grundsätzliche Aufsätze, die den Zusammenhang zwischen dem Fasten und den gesellschaftlichen Aufgaben unserer Zeit deutlich herausstellen. Aus diesem Grunde gewinnt die Fastenerziehung eine weit größere seelsorgliche Dringlichkeit, als wenn es sich nur um die Askese des einzelnen Gläubigen handelte. Neben diesem Materialheft hat die Hoheneck-Zentrale auch ein gefälliges Bildheft zur Massenverbreitung herausgegeben, aus dem wir vor allem den sehr anschaulichen und praktischen Beitrag von Walter Dirks über das „Heilige Fasten in der Familie“ hervorheben.

Warum Askese in unserm zermürbenden Leben?

In dem Materialheft für die Seelsorger beschäftigt sich H. E. Hengstenberg, Bonn, mit dem Thema „Askese heute“. Er stellt die Askese unter den großen Gesichtspunkt der Verantwortung für die Mitmenschen, zeigt aber auch die Schwierigkeiten, die sich auf Grund der gesellschaftlichen Situation ergeben.

Das gesellschaftliche Leben von heute ist die Folge einer Struktur, die den Menschen als Person fast erdrückt. Als Personen gelten wir nicht viel, und vielfach sind wir es nicht einmal wirklich mehr. Hengstenberg bietet dafür Beispiele aus dem Bereich der „katholischen“ Familie, aus der Justiz und der gegenwärtigen Philosophie.

Aus dieser Tatsache zieht er folgenden Schluß: Wenn der Mensch nichts mehr gilt und sich dessen bewußt wird, dann entsteht ein seelischer Komplex, in dem die Askese nur mehr als eine sinnlose Einschränkung empfunden wird. Die Einebnung der Person wirkt sich dahin aus, daß man keine wirklichen Beziehungen mehr herzustellen vermag, weder zu Dingen noch zu Menschen, und daß man ferner das Gefühl für die eigene Freiheit und Würde verliert. So gehen zwei Voraussetzungen echter Askese verloren: die Fähigkeit, etwas wirklich Geliebtes aus Ehrfurcht dahinzugeben, und der Wille, durch eine solche Hingabe eigene Freiheit zu gewinnen. Wer zu nichts mehr eine echte Beziehung hat, der hat es nicht mehr mit Werten zu tun, denen er in persönlicher Weise gegenübersteht, ehrfürchtig und liebend. Für ihn gibt es nur Wertersatz. Und „das ist der Tod der Askese“; denn für Ersatz läßt sich immer wieder Ersatz finden. Die Verfallenheit des heutigen Menschen an die Ersatzwerte, die sich ihm in der ganzen Öffentlichkeit schreiend aufdrängen, verhindert die Bildung persönlicher Zielvorstellungen, Wertenerlebnisse und damit auch eines existentiellen Vollzuges des Lebens. Entpersönlichung und Diskontinuität sind die Kennzeichen dieser Lebensart.

Der gesellschaftliche Grund für diesen Seelenzustand liegt in dem Übergewicht, mit dem die moderne Wirtschaft den heutigen Menschen bedrückt und gleichschaltet, mit dem

sie ihn „auf Richtung bringt“, sowohl in seiner Berufsarbeit wie auch als Konsumenten. Darin liegt das, was Hengstenberg die „neue Armut“ nennen möchte, aus der heraus wir in der Askese unsere christliche Persönlichkeit verwirklichen müssen. Es ist eine Armut, weniger an materiellen Gütern als an Zeit, an Geltung, an Freiheit der Lebensgestaltung, an Möglichkeiten der Berufswahl, an Möglichkeiten, sein persönliches Leben auszudrücken. Es ist eine Armut auch an Freunden und Vertrauten. Überall begegnen wir der Forderung nach „vollem Einsatz“ und sehen uns vor sogenannte sachliche Notwendigkeiten gestellt, die oftmals durch mißbrauchte Macht noch verschärft werden. Die Armut besteht also in einer „naturwidrigen Verkürzung menschlicher Lebensfunktionen“. Sie hinzunehmen als eine Zulassung Gottes, das ist der Ansatzpunkt heutiger Askese.

Aber diese Situation muß auch verarbeitet und seelisch bewältigt werden, und das ist die eigentliche asketische Leistung. Sie darf nicht verdrängt werden, indem man in eine Ersatzwelt flieht, sondern muß „ins Erleiden erhoben werden“. Es ist Leidensflucht, es ist die Illusion, die die neue Armut nicht wahr haben will, was den Menschen zu Kompensationen drängt und ihn so in die Sucht treibt. Aus dieser seelischen Bedrängnis entsteht die Religion des Lebensstandards. Dieser soll dem Menschen bestätigen, daß er trotz allem ein ansehnliches Glied der Gesellschaft, daß er trotz allem „reich“ ist.

Woher soll heute die Kraft zum Fasten kommen?

Nunmehr stellt Hengstenberg die praktische Frage: Wie kann angesichts dieser Situation die Kraft zu einem personalen Vollzug geweckt werden, wie ihn die Askese fordert?

Zunächst, so sagt er, muß man versuchen, das objektive Leiden, das mit den oben geschilderten Verhältnissen über uns gekommen ist, zu erleben, statt es zu verdrängen. Man darf sich von dem entarteten Kollektivgeist, von der bis zu einem gewissen Grade unvermeidlichen Selbstentfremdung aus der Umgebung nicht überwältigen lassen und Ersatz suchen. Man muß das Befallensein in der Tiefe der Seele zu wandeln suchen in ein aktives Opfer. „Es scheint, daß diese Art der Sühne, des Opfers, der Askese gerade für unsere Zeit typisch ist.“

Im Gegensatz zu Guardinis Auffassung (die freilich doch wohl sehr viel differenzierter ist als die folgende einfache Formulierung) hält Hengstenberg es für grundfalsch, daß man sich damit abfinden dürfe, Massenmensch zu sein. Durch bewußte Übernahme der Gegebenheiten müsse der Mensch der Gegenwart das Nicht-Humane im Leiden zu etwas Humanem verwandeln und so zur Persönlichkeit werden. Dadurch wird er auch wieder fähig zur Begegnung mit dem Du und so auch fähig zur Askese. „Die Güter müssen wieder neu bejaht werden. Wir werden den heutigen Menschen keine neue Askese lehren können, wenn wir ihn nicht neu zu lieben lehren.“ Der Süchtige ist nicht fähig, ein gottgeschaffenes Gut zu lieben, weil es nicht in der Tiefe haftet, sondern auf der Flucht ist.

Nun braucht der Mensch, um zu dieser Liebe zu kommen, ein bestimmtes und begrenztes Realisierungsfeld, einen Umkreis von Dingen, Werten und Menschen. Die „neue Armut“ engt dieses Feld ein. Um so intensiver muß man das wenige besitzen, was einem bleibt. Was bedeutete beispielsweise in der Gefangenschaft ein einziges Buch!

So intensiv muß der Mensch in der heutigen „Gefangenschaft“ seines Daseins inmitten unserer Gesellschaft das wahrnehmen, was diese ihm läßt. Dagegen muß es ihn zerstören, wenn er, im Betrieb der „kleine Mann“, in seiner Freizeit den Großen spielt, maßlos wird, Macht vor spiegelt, Besitz rafft, verschwenderisch konsumiert.

So geht es also darum, einen Lebensstil zu entwickeln, der in der Pflege des Kontaktes mit den wenigen Gütern und Menschen besteht, die der Moloch der modernen Gesellschaft dem Menschen von heute übrigläßt. Und die Askese besteht darin, diese wenigen zu entdecken, von den angebotenen Ersatzgütern zu unterscheiden und sich ihnen mit der ganzen verbleibenden Freiheit zu widmen. So gewinnt der Mensch sich selbst zurück und findet den neuen Weg zum Du, womit dann auch eine Zelle in einer erwachenden neuen Gesellschaft gebildet wird.

Ratschläge für ein zeitgemäßes Fasten

Wilhelm Heinen, Fulda, hat aus dieser psychologischen Situation heraus in seinem Beitrag „Christliches Fasten in Erziehung und Seelsorge“ wertvolle Hinweise für die praktische Gestaltung einer personalen Askese gegeben. Außer dem Nahrungs- und Genußmittelfasten nennt er das „konzentrierte“ Sensations- oder Sammlungsfasten. „Was die Genußmittel für den Gaumen und für den physischen Organismus des Menschen bedeuten, das sind die Sensationen (optische, akustische und Geruchssensationen) für den psychischen Haushalt des Einzelnen und der Gruppen.“ Gesunde Ablenkung und Entspannung sind durch ihren wahllosen Genuß nicht zu erreichen. „Die unerläßliche Psychohygiene hat in diesem Bereich noch kaum begonnen.“ Die Selbstbeschränkung hierin führt zum Begriff eines „Fastens der Muße“. Sein Ziel ist der rechte Gebrauch der Zeit, besonders der freien Zeit. Im Mißbrauch des Raumes und der Zeit, der sich durch vorübergehliche Werterlebnisse tarnt, tritt die Flucht des in seiner Persönlichkeit bedrohten und bedrängten heutigen Menschen in die Ersatzgüter ja besonders deutlich in Erscheinung. In gepflegter Muße aber und im Schweigen kommt er zu sich und zu neuen wirklichen Begegnungen.

Robert Svoboda, Freiburg i. Br., zeigt in einem kurzen, doch an Material reichen Aufsatz über „Seelsorge in der Wirtschaftskonjunktur“ auf Grund der Tatsachen, wie „überdimensioniert“ das Leben in seiner Verflechtung von Konsum und Geltungsbedürfnis geworden ist, und er wirft die Frage auf, wo die Grenzen liegen, innerhalb deren der Mensch sich selbst noch zu bewahren vermag.

Durch alle genannten und auch die übrigen Beiträge des gehaltvollen und für die richtige sozialpsychologische Einstellung der Seelsorge sehr beachtenswerten Heftes zieht sich die Sorge um die Entartung des gesellschaftlichen Lebens unserer Gegenwart und die bange Frage, wie die natürlichen Beziehungen des Menschen zu den Dingen und den Menschen wiedergefunden werden können.

Wider die Tyrannei der „wirtschaftlichen Notwendigkeiten“

Zu dieser Frage wollen auch zwei Vorträge von Karlheinz Schmidhüs, Freiburg i. Br., beitragen, in denen die Aufgabe der Elitebildung in der heutigen entpersönlichten Massengesellschaft behandelt und sozusagen vom andern Ende her auf die formende Kraft der Askese gestoßen wird. Es ist „die Herrschaft der Sachprozesse, vor allem

der wirtschaftlichen und technischen, über das Humane, über den Menschen“, die die Selbstentfremdung und Kontaktlosigkeit, damit aber auch die Vermassung und Gestaltlosigkeit unseres Lebens verursacht. Die Frage lautet daher: Wie kann diese Herrschaft in unserm persönlichen Leben gebrochen werden, und wie kann sich ihr zum Trotz ein neuer gesellschaftlicher Stil und letztlich eine neue Gesellschaft entwickeln?

Papst Pius XII. hat den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand in seiner Rede an die Arbeiter am Tage Christi Himmelfahrt 1953 so beschrieben: „Heute vollzieht sich die Erzeugung und der Verbrauch der wirtschaftlichen Güter in einer Gesellschaft, die dem Fortschritt weder Maß noch Harmonie noch Stabilität zu geben vermag. Vergeblich stellt man der Unsicherheit und der Unstetigkeit des modernen Lebens die Verheißung entgegen, immer mehr und immer billiger zu produzieren, die Lebenshaltung immer weiter zu steigern, die materiellen Bedürfnisse zu vermehren. Das ist deshalb vergeblich, weil bei einer Steigerung des Konsums die Wirtschaft immer mehr aufhört, den wirklichen und normalen Menschen zum Gegenstand zu haben, den Menschen, der die Bedürfnisse des irdischen Lebens auf sein letztes Ziel und das Gesetz Gottes hinordnet und daran mißt“ (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 407).

Die schrecklichen Worte: Wirtschaft ohne Gott — Politik ohne Gott — Recht ohne Gott, einstmals Parolen des Kampfes, haben heute eine scheinbar völlig unpolemische, friedliche, ganz sachliche und deswegen um so grauenerhaftere Begründung gefunden in der „Eigengesetzlichkeit“ der Wirtschaft, Technik, aber auch der übrigen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Diese lassen sich ihr Gesetz nicht vom „wirklichen und normalen Menschen“ vorschreiben, sondern zwingen ihn, sich den vorgebliehen Notwendigkeiten der Produktions- und Konsumsteigerung, der Rationalisierung und Arbeitsorganisation bedingungslos unterzuordnen. Sie sind im umfassendsten Sinne „maßgebend“. Ohne die relative Eigengesetzlichkeit der gesellschaftlichen Sachgebiete zu bestreiten, muß man aber doch fragen, ob es denn für ihre Entwicklung keinerlei Maß gibt! Bei aller Achtung vor der Leistung der Technik und Weltwirtschaft ist es doch „ebenso wahr, daß sie, wenn sie nur ihrem eigenen Drang nach Ausbreitung und Erweiterung folgen, zum Raubbau, zur Verschwendung und letztlich zur Verwüstung führen“, zu den großen Katastrophen unserer Zeit. Nach dem Schöpfungsplan Gottes dagegen soll die Welt dem Menschen untertan sein.

Der Teufel und die Wirtschaft

Da nun aber schließlich doch Menschen diejenigen sind, die die Technik und die Wirtschaft in Gang halten und entwickeln, fragt sich weiter, ob nicht die dämonischen Kräfte, die Lust, die Machtgier, die Genußsucht, die Selbstsucht, der Neid, etwas mit der modernen Entwicklung zu tun haben, ob nicht der Menschenmörder von Anbeginn hinter der Entmächtigung des heutigen Menschen steckt. Ist es nicht seine ganze Strategie, den Menschen ohnmächtig und unfrei zu machen? Das Buch, das diese Strategie beschreibt, die Geheime Offenbarung, schildert sie in Bildern, die dem gesellschaftlichen Leben unserer Zeit auf den Leib geschrieben sind. Wenn auch niemand weiß, ob wir schon vor dem Ende der Zeiten stehen, ist doch die endzeitliche Macht des Bösen auch in unserer Zeit schon mit denselben Mitteln am Werk. Der Gehei-

men Offenbarung ist zu entnehmen, daß Wirtschaft und Politik hervorragende Gebiete des Kampfes zwischen dem Widersacher und Gott sind und daß diese Kämpfe von Menschen ausgetragen werden. Hier kann der Satan „starke und langfristige Mittel einsetzen, Einrichtungen schaffen, mit denen er ganze Völker verderben kann“. Um Menschen zu Sklaven seiner Systeme zu machen, mag er sich der Gewalt bedienen wie in den totalitären Staaten. Er versteht aber auch etwas von den Mitteln der Sachgesetzmäßigkeiten, der Massenpsychologie, der Einschläferung und Gewöhnung. So kann die Mahnung „Brüder, seid nüchtern und wachsam“ heute bedeuten: Laßt euch nicht berauschen von den wirtschaftlichen Möglichkeiten, wahrt euch die Freiheit und die Wertordnung der Dinge. Seid gute Haushalter in eurem Leben und in euren Häusern!

Genuß ohne Reue

Die Gefahren, die aus der von der Wirtschaft und Technik beherrschten Gesellschaft drohen, sind heute schwerer zu erkennen als zur Zeit des Frühkapitalismus, weil die Methoden humaner geworden sind und die Klassengegensätze sich abgeschliffen haben. Die Gefahr der Entwürdigung des Menschen als Arbeitskraft im Betrieb ist zwar noch lange nicht überwunden, aber doch auf dem Wege, geringer zu werden. „Es taucht aber nun die neue Gefahr einer Selbstentfremdung des Menschen als Konsumenten auf.“ Die Wirtschaft sagt, sie könne die zukünftigen Lebensbedürfnisse der Menschheit nur durch zeitige Steigerung ihrer Produktion bewältigen. Diese aber ist nur sinnvoll, wenn die erzeugten Güter auch verbraucht werden, wenn der Konsum gesteigert wird. So richtig das vielleicht sein mag, wir müssen uns davor hüten, daß dieser Vorgang blindlings und ohne Rücksicht auf die menschlich-sittlichen Werte vor sich geht. „Die Wirtschaft sagt gewissermaßen: sieh, ich bin imstande, alle deine Wünsche zu erfüllen — nur mußt du mir überlassen, die Dinge zu bestimmen.“ Wir müssen mitspielen und uns gleichschalten lassen. In den totalitären Wirtschaftsordnungen geht das planwirtschaftlich vor sich, in den marktwirtschaftlichen mittels einer hemmungslosen und auf die primitivsten Reize spekulierenden Reklame. „Genuß ohne Reue, dieses Werbeschlagwort einer Zigarettenfirma spricht das geheime Wunschbild des zum Konsumenten versklavten Menschen unserer Zeit aus.“ Die Soziologie hat die Bedrohung des Menschen von dieser Seite so ernstgenommen, daß Schelsky feststellt, die Enthemmung des Konsums wirke ebenso entpersönlichend wie früher die industriellen Arbeitsverhältnisse. Die „Konsumentengesinnung“ beschränkt sich nicht auf die Wirtschaftsgüter, sie durchdringt auch den geistig-seelischen Bereich. Es sind der Film, das Starwesen, die Unterhaltungs- und Vergnügungsindustrie, die dem heutigen Menschen seine Wünsche, Sehnsüchte, Ziele und sogar seine Vorbilder suggerieren.

Elitebildung ist die letzte Rettung

Da dieser Vorgang aus sich selbst heraus nicht gehemmt und gelenkt werden kann, müssen die gesellschaftlichen Ordnungsmächte ihm Grenzen setzen und ein Maß geben: die Familie, der Staat, die Kirche. Aber können sie sich selbst von dem wirtschaftlich-technischen Zeitgeist frei halten? Dringt nicht auch aus dem staatlichen Bereich die Stimme des Versuchers: Ich will dich umsorgen von der Wiege bis zum Grabe, wenn du es mir überläßt, die Dinge

zu bestimmen, wenn du dich von mir gleichschalten läßt? So werden wir vor die Notwendigkeit gestellt, die Entscheidung in unsere eigenen Hände zu nehmen. „Nur ein bis ins Konkreteste ausgestaltetes Leben kann sich der Standardisierung auf die Dauer erwehren. Wenn es uns nicht gelingt, den persönlichen und gesellschaftlichen Freiheitsraum, den wir dem Staate gegenüber in Anspruch nehmen, mit wirklich lebendigen freien Gestaltungen zu erfüllen, so werden wir von der Tendenz zur Verallgemeinerung überspielt werden.“ Darin liegt heute die Bedeutung einer christlichen Elitebildung, des Wachstums kleiner, freier, vorbildlicher Gruppen und Kreise.

Wie diese Elitebildung vor sich gehen kann, dafür könnte man auf das geschichtliche Beispiel des mittelalterlichen Rittertums zurückschauen. Dieser ruhmreiche weltliche Elitestand der Christenheit hat sich gebildet unter dem Einfluß der großen geistlichen Erneuerungsbewegungen, die es zuwegebrachten, alteuropäischen Feudaladel aus seinen ideologischen und sozialen Befangenheiten zu befreien. Sie lenkten das Machtbewußtsein und die Streitlust, den Lebensdrang und die Triebhaftigkeit einer sozial führenden Schicht auf große und edle Ziele hin: Kreuzzüge statt der Fehden, Schutz der Armen und Hilflosen statt unersättlicher Besitzgier, höfische Lebensart statt Genußsucht, Minne statt roher Sexualität. Dieser Erziehungsprozeß vollzog sich innerhalb einer bestehenden Gesellschaftsordnung. Er führte nicht zu einer Revolution, sondern zu einer Standbildung. In ihm zeigen sich Elemente, die für jede Gesellschaftsform und Kultur gelten. Eines von ihnen ist der enge Zusammenhang zwischen Askese und Humanität, zwischen dem Verzicht auf egoistische Triebbefriedigung und der Verwirklichung überindividueller Werte zu einer sozialen Ordnung.

Elite und Askese

Namentlich ist die Askese Vorbedingung für das Wirken und die gesellschaftliche Autorität jeder sozialen Vorbildschicht. Zu allen Zeiten ist sie als Ausweis höheren menschlichen Ranges empfunden worden. Schelsky stellt als Soziologe unserer Zeit fest, daß jede Form radikaler Askese ihren Trägern im Gewissen der übrigen, triebgebundenen Menschen eine soziale Autorität verleiht, die in der Anerkennung einer existentiellen Überlegenheit wurzelt. Umgekehrt zerfällt die Autorität einer führenden Schicht in dem Maße, als sie dem Genuß ihrer Lebensform erliegt.

Auch denjenigen, der die soziale Nützlichkeit einer so unscheinbaren Vorbildlichkeit, wie sie sich in der Askese ausdrückt, gering anschlägt, kann die Erinnerung an das Rittertum eines Besseren belehren. Das Rittertum als stilbildende Kraft war unabhängig vom äußeren Erfolg, ja es erscheint fast am größten in seinen äußeren Niederlagen. Gerade dann verkörperte es das Ideal des Unbedingten und Unabdingbaren, den Glanz des Opfers. Die soziale Wirkkraft der Elite liegt nicht in äußerer Machtentfaltung, sondern darin, daß ihr Vorbild eine geheime und innerliche Anziehungskraft ausstrahlt und ohne äußeren Zwang nachgeahmt wird. Es ist deshalb auch unerheblich, ob es wenige oder viele sind, die sich um eines Ideals willen in Askese und Opfer zusammenfinden. Alle Eliten der Welt sind Minderheiten. Es ist überaus wichtig, daß die Christen, die vor der Übermacht des Zeitgeistes zu resignieren drohen, weil es ja doch keinen Zweck habe, sich dem allgemeinen Trend zu widersetzen, dieses be-

denken! Wenn es nun schon im Bereich der natürlichen Gesellschaft ein Kennzeichen der Elite ist, sich in der Minderheit zu befinden und dennoch ihren Stil der Mehrheit aufzuprägen, um wieviel weniger dürfen wir als Christen daran verzweifeln, daß dieses möglich sei? Unsere Kraft liegt im Kreuz. Das Kreuz ist aber zunächst nicht nur ein Zeichen des Opfers und Verzichtes, sondern auch des Mißerfolges und der Niederlage. Und doch liegt in ihm die Verheißung weltüberwindenden Sieges. Und diese Verheißung gilt nicht nur einem Siege jenseits dieser Welt und Zeit. Aus dem Holz des Kreuzes hat Christus sein Reich auf dieser Welt gebaut, und er tut es fort und fort, wenn sich Gläubige finden, die das Holz des Kreuzes auf ihre Schultern übernehmen. „Die Schwermut und die Klage um die Vergeblichkeit des edlen Tuns in der Geschichte würden ein Zeichen dafür sein, daß unsere geistige Elite wirklich Christus verloren hätte!“

Die Distanzierung von der Welt und ihren Wertvorstellungen, die ein Mensch in der Askese vollzieht, bedeutet also gerade nicht Weltflucht und Preisgabe der Welt, nicht Quietismus und Pietismus, sondern die Aufnahme des Kampfes in der Geschichte und um ihre Zukunft! Mit ihr tritt der Gläubige ein in die Ritterschar der „Streiter Christi“, oder, soziologisch ausgedrückt, in die Elite. In dem universalen geschichtlichen Ringen zwischen Gott und dem Widersacher um die totale Macht tritt der Ritter Christi auf die Seite des Menschen gegen dessen Übermächtigung. Er kämpft durch sein Vorbild für eine Ordnung, „in der niemand verführt oder gezwungen wird, sich den Mächten der Unmenschlichkeit auszuliefern, um überhaupt noch sein Leben fristen zu können“. Dies ist der Sinn und die gesellschaftsbildende Mächtigkeit einer Existenz in der Elite.

Askese ist Ausdruck sozialer Verantwortung

Bewußtes Christentum heute muß den Willen haben, Elite zu sein. Nichts anderes drückt die unaufhörliche Mahnung der letzten Päpste aus, daß die Christen von heute apostolisch gesinnt sein müßten, ja daß das Laienapostolat zum Wesensmerkmal heutigen Christentums werden müsse. Nun kann sich allerdings auch der bewußteste und bereitwilligste Christ den Gegebenheiten des modernen Gesellschaftslebens nicht völlig entziehen; er kann es um so weniger, je mehr sein Leben im Dienste der Gesellschaft gelebt wird, je höher seine Stellung, je umfassender seine Verantwortung, je eingeschränkter sein Privatleben ist. Um so mehr aber lastet gerade dann die Pflicht zur Askese auf ihm, und zwar nicht nur, damit er persönlich nicht dem Reiz der Macht und des Geldes, der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens verfallt, sondern vor allem, damit seine äußere Autorität sich wandle in jene „existentielle Überlegenheit“, die nach Schelsky in so starkem Maß gesellschafts- und stilbildende Macht besitzt.

Wer heute in der Gesellschaft eine äußerlich gehobene Stellung einnimmt, sei es der Politiker oder Unternehmer, sei es der Funktionär oder Manager, sei es der Ingenieur, der Sportsmann oder der Filmschauspieler — gerade die drei letztgenannten Gruppen der gesellschaftlichen Prominenz genießen ja ein besonderes menschliches Prestige —, der steht unter der sozialetischen Verantwortung, nicht „das Leben von allerwelt“ zu leben, nicht zu tun, was alle tun, und zu genießen, was alle genießen, sondern sich der Tyrannei des Lebensstandards und der Verführung

durch die in den Apparaten, in den Organisationen, in den massenpsychologischen Techniken geballte Macht zu entziehen. Er muß der Lockung widerstehen, sowohl sich diesen Mächten einfach zu beugen als auch sich ihrer zur Mehrung seiner eigenen Geltung zu bedienen. Er muß den Mut haben, zu den wenigen zu treten, die überall Widerstand leisten, wo die Entmächtigung des Menschen noch weiter getrieben wird, und das auch auf die Gefahr hin, daß der Widerstand äußerlich erfolglos bleibt. Es liegt eine besondere Art der Askese auch darin, daß man dem Erfolg nur den gebührenden Platz in seinem Leben einräumt und nicht das Leben auf den Erfolg stellt. Der Erfolg ist, nach dem Wort von Martin Buber, kein Name Gottes, und gewiß nicht das oberste Ziel des Menschen, der sein Leben auf Christus gestellt hat.

Der neue Adelsstand

Wie schon die obige Auswahl aus den heute als „führend“ angesehenen Gesellschaftsschichten zeigt, gibt es heute keine Stände mehr, die kraft ihres ständischen Prestiges als solche den Lebensstil der Gesellschaft bestimmen. Deshalb muß die Elitebildung in allen Schichten der Gesellschaft vor sich gehen. Wie das alte Rittertum in der Zeit seiner Entstehung ein „offener Stand“ war, in den man aufsteigen konnte, so könnte auch eine Schicht von Menschen, die der Masse das Vorbild einer auf echten Gütern und Werten beruhenden Lebens- und Haushaltsführung gäbe, heute für jedermann offen sein. Wieviel wäre erreicht, wenn ihr Vorbild unserm Volk aufleuchtete, das heute die Vorbilder seiner Lebensführung in der Traumwelt des Films und in dem aufwendigen Leben der Händler und Verteiler sucht.

Eine asketische Lebenshaltung ist sozusagen das Adelsprädikat der neuen Gesellschaft, in der es eine sozialständische Führungsschicht nicht mehr gibt noch geben wird. Schon aus diesem Grunde hat die Askese etwas Verlockendes für den Menschen, der sich gerufen fühlt, zur Elite zu treten. Aber auch darin könnte sich ein tieferer Machtwille und Hochmut verbergen, wenn man diese Askese nicht unter das Kreuz stellt und auf Christus bezieht. Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe. Darum hat es auch die Kraft, einen rein natürlichen Elitedrang in aufrichtige Liebe zu unseren armen Mitmenschen umzuprägen. Die Armen unserer Zeit sind ja die Menschen, die dem Betrieb und der flüchtigen Geschäftigkeit, dem Lebensstandard und den Süchten schon vollends verfallen sind! Askese im Zeichen des Kreuzes ist darum ein unserer Zeit gemäßer Dienst wahrer Brüderlichkeit und Nächstenliebe.

Die Selbstentfremdung des Menschen, um deretwillen Karl Marx einstmals die Gesellschaft anklagte, als sie den Menschen in einen Produktionsfaktor Arbeit verwandelte, wird heute und von Jahr zu Jahr kategorischer aufgelegt durch die Wirtschaft, die zu kaufen und zu verbrauchen befiehlt, die von der Befolgung dieses Befehls unsere Geltung in der Gesellschaft, unseren sozialen Rang abhängig machen will. Die Mehrheit ist bereit, sich diesem Gesetz zu unterwerfen und den Preis der Freiheit für die Güter des Lebensstandards und der Sicherheit zu bezahlen. So muß die gesellschaftliche Entwicklung schließlich den standardisierten Menschen hervorbringen, der dann aber eigentlich nicht mehr Mensch im Sinne personaler Existenz sein wird, sondern nur noch ein funktionales Wesen, Arbeiter und Konsument. Am Ende die-

ses Weges zeigt sich also jene riesenhafte Kollektivität, jener weltumspannende Gesellschaftsautomat, der reibungslos funktioniert, nachdem er den Menschen als Persönlichkeit zerrieben hat: im letzten also führen die Wege des Ostens und des Westens zum gleichen Ergebnis. In

einem solchen Zeitpunkt scheint es wirklich so, daß „die natürlichen Grundlagen des Menschentums und der Gesellschaft weitgehend nur noch der Obhut des Christentums anvertraut sind“ und daß diese Obhut nicht ohne das Apostolat der Askese ausgeübt werden kann.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Wo liegt die soziale Verantwortung heute?

Die Frage nach der sozialen Verantwortung heute stand hinter den Gesprächen der Fünften Katholischen Sozialen Woche in München zwischen dem 3. und 6. November 1955. Schon vor zwei Jahren, bei der Vierten Woche, über die die Herder-Korrespondenz (8. Jhg., S. 188) berichtet hat, ließ sich die Vielfalt der besprochenen Fragen nicht streng unter den Leitgedanken der damaligen Tagung bringen. Das war auch dieses Mal wieder der Fall. Es erscheint daher nutzbringender, wesentliche Gedanken aus drei bedeutenden Referaten mitzuteilen, die zur Umgrenzung und konkreten Bestimmung sozialer Verantwortung unter den heutigen Verhältnissen beigetragen haben. Der vollständige Tagungsbericht erscheint demnächst im Verlag des Winfried-Werks in Augsburg.

Soziale Wandlungen der Gegenwart — ein Aufruf an die Verantwortung

Soziologisch am aufschlußreichsten war der Eröffnungsvortrag des Wiener Historikers Friedrich Heer über den „Wandel der Gesellschaft vom Gestern zum Morgen“. Heer versuchte, die Chancen zu zeigen, die sich aus diesem Wandel für die konkrete soziale Gewissensbildung ergeben, und gewisse vereinfachende Denkweisen zu berichtigen, die ihr auch im katholischen Raum im Wege stehen.

Er nannte zu Beginn eine Reihe solcher Schlagworte. Zu ihnen gehören die Worte Demokratie, Freiheit, Klassenkampf, Sozialismus, Materialismus und viele andere. Manchmal verdecken solche Parolen massive Interessen bestimmter Gruppen. Meist sind sie aber nur Ausdrücke für Denkschablonen. Man redet von Dingen und in Alternativen, die entweder gar nicht mehr oder wenigstens nicht so undifferenziert existieren, wie man sie darstellt.

Nun wäre das nicht so gefährlich, wenn sich nicht hinter der fortwährenden Proklamation erhabener Fernziele geradezu eine „Solidarität im Übersehen des Konkreten, des Gegenwärtigen, des hier und heute darzulebenden Menschlichen“ zeigte. Die einfachen Menschen spüren das und geraten in Mißtrauen, Unsicherheit und Angst, und diese Stimmungen sind es, die die Demagogen brauchen, um Gehör zu finden! Heer berief sich auf die Untersuchungen des amerikanischen Soziologen Peter F. Drucker, denen zufolge das Entstehen wirklicher Verantwortung vor allem durch ein illusionäres Denken und Reden gehemmt wird.

Dagegen liegt ein erster Ansatzpunkt für die Bildung von echter Verantwortung in der Besinnung auf die Verflechtung aller Schicksale, die sich aus der weltumgreifenden gesellschaftlich-zivilisatorischen und wirtschaftlich-technischen Entwicklung zur Einheit ergibt. „Diese Einheit gilt es zu sehen und anzuerkennen: sie ist eine Realität, obwohl sie geistig von uns noch nicht als eine Kommunion

und Kommunikation bewältigt wird, auch von uns Christen nicht.“ Einheit bedeutet an und für sich noch nicht Einung oder Frieden, aber sie könnte der politischen oder gar der weltanschaulichen Einung den Weg bereiten. Dies um so mehr in einem Zeitalter, das uns die Möglichkeit gibt, Arbeit, Materie und Gesellschaft wie nie zuvor rational zu organisieren. Die Einheit ist eine solche der zivilisatorischen Bedingungen und Aufgaben, die immer auch Versuche gleichen Geistes zu ihrer Bewältigung auf den Plan rufen. Zum Beispiel ist das Herz der industriellen Gesellschaft, das Großunternehmen, in USA und in der UdSSR von nicht wesentlich verschiedener Struktur. Wenn die Klüfte und Gegensätze zwischen den Entwicklungen in den verschiedenen Teilen der Welt die Vorstellung unüberwindlicher Spaltung oder Verschiedenheit hervorrufen, dann vor allem aus dem Grunde, weil viele Völker heute in kurzer Zeit das nachholen, wozu Europa Jahrhunderte gebraucht hat.

Das Verlangen nach Sicherheit

Allerdings trifft der gesellschaftliche Vereinheitlichungsvorgang überall auf ein anderes völkisches und seelisches Element und löst deshalb auch so verschiedene seelische Reaktionen aus, daß man sagen kann: „Die Menschheit war nie bunter, vielfarbiger als heute — und sie war doch nie nivellierter.“ Überall stellt sich das gleiche Problem: Wie kann inmitten der industriellen Gesellschaft der Mensch so geborgen, gebunden und entbunden werden, daß er nicht in eine zerstörerische Verzweiflung getrieben wird, die sich in Akten der Vernichtung oder Selbstvernichtung oder in Ausweich- und Ersatzbefriedigungen äußert, weil der Mensch dem Druck von der Gesellschaft her nicht mehr gewachsen ist? Wie kann dem Phänomen begegnet werden, daß die Menschen aus Angst vor Freiheit und Verantwortung, vor der Last eines persönlichen Lebens in die totale Sicherheit fliehen möchten und statt ihrer die Sklaverei des Kollektivs finden? „Es wäre ein leichtes, diese Unsicherheitspsychose selbst in der heutigen Kirche und in den Unternehmerverbänden aufzuzeigen: alle Unsicherheit soll ausgeschaltet werden, jedes Wagnis, jedes Experiment wird abgelehnt.“

Hinter diesem Streben nach Sicherheit, sagte Heer, müssen wir das sehr ernste Anliegen erkennen, aus einer so unheimlichen Unsicherheit und Ungeborgenheit zu entkommen, der nur die wenigsten gewachsen sind, nur die Menschen der Elite. Es geht um die Sehnsucht nach einer archaischen Gesellschaft, um den Versuch zur Erneuerung einer Geborgenheit und Kommunikation zwischen den Menschen und Dingen, wie sie überall in der Welt jahrtausendelang bestand, nun aber überall zerfällt. Diese Sehnsucht trägt „quer durch Rußland, China und Indien“, aber auch sonst in der Welt die Bewegung der Massen. „In Zeiten großen Zerfalls und großer Umbildungen flieht, so scheint es, der Mensch zurück in den Mutterschoß